

NATIONALES FORSCHUNGSPROGRAMM
«FÜRSORGE UND ZWANG» BAND 1



Christoph Häfeli | Martin Lengwiler | Margot Vogel Campanello (Hg.)

Zwischen Schutz und Zwang

Normen und Praktiken im Wandel der Zeit

SCHWABE VERLAG

Publiziert mit Unterstützung des Schweizerischen Nationalfonds
zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung (SNF).

Open Access: Wo nicht anders festgehalten, ist diese Publikation lizenziert
unter der Creative-Commons-Lizenz Namensnennung, keine kommerzielle Nutzung,
keine Bearbeitung 4.0 International (CC BY-NC-ND 4.0)



Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2024 bei den Autor:innen; Zusammenstellung © 2024 Christoph Häfeli, Martin Lengwiler, Margot Vogel

Campanello, veröffentlicht durch Schwabe Verlag, Schwabe Verlagsgruppe AG, Basel, Schweiz

Projektmanagement: Stephanie Schönholzer, SNF, Bern; Pema Zatul, advocacy ag, Zürich

Abbildungen: Marco Finsterwald

Übersetzung der gekennzeichneten Artikel: Anke Wagner-Wolff, Göttingen

Lektorat: Thomas Lüttenberg, München

Korrektorat: Constanze Lehmann, Berlin

Cover: icona basel gmbh, Basel

Layout: icona basel gmbh, Basel

Satz: Claudia Wild, Konstanz

Druck: BALTO print, Vilnius

Printed in the EU

ISBN Printausgabe 978-3-7965-4878-9

ISBN eBook (PDF) 978-3-7965-4879-6

DOI 10.24894/978-3-7965-4879-6

Das eBook ist seitenidentisch mit der gedruckten Ausgabe und erlaubt Volltextsuche.

Zudem sind Inhaltsverzeichnis und Überschriften verlinkt.

Dieses Buch ist auch in einer französischen Sprachausgabe erhältlich

(ISBN Printausgabe 978-3-7965-4900-7, ISBN eBook (PDF) 978-3-7965-4903-8).

rights@schwabe.ch

www.schwabe.ch

*Fürsorge durch Arbeit verdienen

Alleinerziehende Mütter und Heroinabhängige im Spiegel audiovisueller Medien (1960 bis heute)

Nelly Valsangiacomo¹, Thierry Delessert², Laura Bertini-Soldà³, Spartaco Greppi³, Jean-Michel Bonvin⁴, Chiara Boraschi¹, Gwenaëlle Bhasin⁴

¹ Université de Lausanne, Section d'histoire; ² Université de Genève, Section des sciences de l'éducation; ³ Scuola universitaria professionale della Svizzera italiana, Dipartimento economia aziendale, sanità e sociale; ⁴ Université de Genève, Institut de démographie et socioéconomie

Dieser Beitrag untersucht die besondere Verbindung zwischen Arbeit und Fürsorge in der Schweiz von 1960 bis heute. Er tut dies mithilfe einer Analyse audiovisueller Medien im Hinblick auf die normative Performativität der Diskurse. Als Leseraster dient uns die Frage, wer unter welchen Umständen Fürsorge verdient, wodurch wir auch den zeitlosen Wert der Arbeit und ihre Rolle im Umgang mit «Devianz» herausarbeiten können. Hierzu beschäftigen wir uns mit zwei wenig thematisierten Gruppen junger Menschen – mit alleinstehenden Müttern und mit Heroinabhängigen –, die früher Objekte staatlicher Zwangsmassnahmen waren und heute noch immer Zwängen unterliegen, wenn auch subtileren. In der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts, einer Zeit, in der junge Erwachsene allmählich als eigene Kategorie wahrgenommen werden, stehen diese beiden Gruppen eher am Rande der Jugend, die zumeist arbeitet und oft verheiratet ist. Die beiden devianten Gruppen begleitet ein Diskurs, der auf ihre prekäre Lage hinweist und in den Mediendiskursen verändert und reaktualisiert wird, was es letztendlich möglich macht, die verbreitete Vorstellung eines unveränderlichen Diskurses über den Missbrauch der Sozialhilfe zu dekonstruieren.

Für die Analyse haben wir zwei vergleichbare Gebiete der Schweiz ausgewählt, die sich, obwohl beide romanisch geprägt sind, kulturell hinreichend voneinander unterscheiden, nämlich das Genferseegebiet und die italienische Schweiz. Die Analyse geschieht anhand von Quellen des Westschweizer Senders Radio Télévision Suisse (RTS) und des italienischsprachigen Senders Radiotelevisione Svizzera (RSI). Es handelt sich um historische Quellen, die in der soziohistorischen Forschung zu unserem Untersuchungsgegenstand wenig genutzt werden. Die im Rahmen unseres Forschungsprojekts des NFP 76 untersuchten 120 Hintergrund-

* Dieser Artikel wurde aus dem Französischen übersetzt.

reportagen wurden zur Hauptsendezeit ausgestrahlt und ermöglichen eine eingehende Untersuchung der Verbindung zwischen den Mediendiskursen und der Konstruktion öffentlicher Problemstellungen.

In diesem Beitrag greifen wir aus diesem Sample eine Auswahl an Sendungen wieder auf, die für die beiden Untersuchungsgruppen und das Spannungsfeld zwischen Arbeit und Fürsorge am aussagekräftigsten sind. Nach einer kurzen Erläuterung der diskursiven Bedeutung der Medienquellen werden drei unterschiedliche Zeiträume hervorgehoben (1960–1980, 1980–1990, 1990 bis heute), die sich im Hinblick auf unsere Fragestellung deutlich voneinander unterscheiden. Die Jahre 1960–1980 zeichnen sich durch eine Moralisierung von als abweichend empfundenen Verhaltensweisen aus. Es folgen die Jahre 1980–1990, die eine Politik der Arbeitsanreize prägt. Ab den 1990er-Jahren setzt sich zunehmend eine auf die Arbeitsleistung ausgerichtete Individualisierung durch.

Rundfunk und Fernsehen als Indikatoren sozialer Probleme

Im Untersuchungszeitraum ist das Radio von Anfang an ein in allen Haushalten vorhandenes Medium, und das Fernsehen erfährt wachsende Verbreitung. Tatsächlich wird geschätzt, dass bereits Anfang der 1970er-Jahre jeder vierte Haushalt in der Schweiz über ein Fernsehgerät verfügt und diese Zahl in der Folgezeit weiter ansteigt, wodurch das Fernsehen zu einem «unverzichtbaren» Medium wird (Mäusli & Steigmeier, 2006). Die Schweizerische Radio- und Fernsehgesellschaft (SRG), der RTS und RSI unterstehen, ist zudem ein öffentlicher Dienst, dessen Monopol zwar 1983 endet, der bis zum Aufkommen der *Social Media* in der öffentlichen Meinung jedoch tonangebend bleibt. In den 1960er- und 1970er-Jahren erlebt der Radio- und Fernsehjournalismus einen Aufschwung, woran gross angelegte Umfragen und Hintergrundberichte zu verschiedenen gesellschaftlichen Themen sicherlich einen Anteil haben.

Diese zur besten Sendezeit ausgestrahlten Hintergrundreportagen von RTS und RSI dienen uns als Quelle, um die diskursive Konstruktion öffentlicher Probleme zu untersuchen. Sowohl die Gruppe junger Heroinabhängiger als auch die der unverheirateten jungen Mütter waren gleichzeitig sowohl Ziel staatlicher Interventionen als auch Gegenstand öffentlicher Debatten, bei welchen die Medien, insbesondere das Fernsehen, eine bedeutsame Rolle spielen (Neveu, 1999). Die Rolle des Fernsehens fällt dabei durchaus unterschiedlich aus: Mal gibt sich das Fernsehen bei seiner Berichterstattung zurückhaltend, um die guten Sitten nicht zu verletzen, mal zeigt es soziale Realitäten mit all ihren menschlichen Folgen ganz ungeschminkt oder lässt Vertreter:innen der beiden Gruppen zu Wort kommen, die aus dem öffentlichen Raum ausgegrenzt werden. Das Fernsehen inszeniert, wie bei vielen anderen Gelegenheiten auch, soziale Probleme, die gelöst

werden müssen, und bietet Journalist:innen Interpretationsspielräume (Chauveau, 2001; Vallotton, 2006). Dieser Beitrag untersucht eine repräsentative Auswahl von rund einhundert Sendungen, die analysiert und mit dem Diskurs aus Expert:innen- und Politiker:innenkreisen verglichen wurden, um zu zeigen, wie die Medien einen spezifischen Diskurs zur Funktionsweise der Sozialhilfe entwickelten und welchen Zielen dieser Diskurs diene.

Um es vorweg zu sagen: In beiden Untersuchungsregionen wird der Diskurs über alleinstehende Mütter und Drogenmissbrauch in Verbindung mit der Arbeitsfähigkeit und dem Stigma des Müssiggangs unter der Jugend konstruiert. Die soziale Stigmatisierung gegenüber Männern, die Drogen konsumieren, und gegenüber Frauen, die Sex ausserhalb der Ehe haben, erscheint als bewiesene geschlechtsspezifische Tatsache. In Bezug auf dieses Stigma positionieren sich die audiovisuellen Medien entweder verstärkend oder nuancierend, anprangernd beziehungsweise dekonstruierend. Der audiovisuelle Diskurs bewertet dabei auch die Sittlichkeit der Einzelpersonen und nimmt dafür in allen Fällen den Wert der Arbeit und des persönlichen Opfers in den Blick. Die Diskurse über die staatliche Sozialhilfe beruhen auf derselben Sichtweise: Die Fürsorge «verdient» nur, wer sich in Armut befindet, obwohl er sich bemüht hat, ein ausreichendes Einkommen zu erzielen.

Die Gesellschaft im Mittelpunkt. Arbeit als sittliches Handeln (1960–1980)

In Bezug auf die beiden untersuchten Gruppen kommt es im Zeitraum von 1960 bis 1980 in der Schweiz zu zwei wichtigen Gesetzesänderungen. Im Jahr 1975 wird das Betäubungsmittelgesetz (BetmG) verschärft. Es fasst «weiche» und «harte» Drogen zusammen und legitimiert die Verfolgung von Konsumenten mit dem gesundheitspolitischen Ziel des Entzugs. Die zweite Änderung betrifft alleinerziehende Mütter, die 1978 durch eine Änderung des Zivilgesetzbuches (ZGB) als rechtmässige Mütter anerkannt werden; sie galten zuvor als «unrechtmässig» und für ihre Kinder wurden regelmässig Kinderschutzmassnahmen errichtet.

Auf dem Weg zu einer verantwortungsvollen Mutterschaft

RSI strahlt 1968 im Rahmen der seit Anfang des Jahrzehnts durchgeführten Reorganisation der Sozialwerke in der Reihe *Questioni nostre* drei Reportagen aus. Die Autoren fragen in ihren Beiträgen ganz allgemein nach der Armut im Kanton Tessin, der in der Statistik der Schweizer Medianeinkommen den letzten Platz einnimmt, und beschäftigen sich nachrangig auch mit alleinstehenden Müttern und dem Schicksal ihrer Kinder. In der zweiten Reportage mit dem Titel «Assistente sociale» [Sozialarbeiter:in] vom 21.02.1968 wird über die positive Rolle von Sozialarbeiter:innen berichtet, was der Journalist so einleitet:

«Im Tessin werden jedes Jahr mehr als 100 uneheliche Kinder geboren, wo und wie leben sie? Nur sehr selten sind die Mütter in der Lage, sich selbst um sie zu kümmern, und finden [stattdessen] in ihrer eigenen Familie das Verständnis und die Bedingungen, um eine normale Integration des Kindes in den Familienkreis zu gewährleisten. Diese Lösung signalisiert oft eine fehlende Akzeptanz jener Geburt durch die Mutter und ihr familiäres Umfeld, und die Beziehung zwischen Mutter und Kind ist oftmals geschwächt und endet zuweilen in Vernachlässigung. Besorgt angesichts der Reaktionen, die das Kind ob dieser Vernachlässigung zeigt, ziehen die Leiter von Betreuungseinrichtungen zur Unterstützung einen Sozialarbeiter hinzu.»

Ein ähnliches Phänomen zeigt sich in der Westschweiz, allerdings werden alleinerziehende Mütter dort als «mutige Mütter» gesehen. So leitet der Journalist die Reportage «Vivre avec maman» (Leben mit Mama) der Reihe *Jeunes aussi* vom 19.12.1966 so ein:

«Die Schweiz wird sich des Problems der ledigen Mütter bewusst. Jedes Jahr gibt es mehr als 4000 uneheliche Geburten, das sind 6 Prozent der in unserem Land registrierten Geburten. Für manche Frauen kann sich die Situation aufgrund ihres jungen Alters, ihrer mangelnden Reife oder ihres sozialen Hintergrunds als dramatisch erweisen. Die Frauen, die wir Ihnen hier vorstellen, leben mit ihren Kindern in einem hôtel maternel [Mütterhotel]. Auf diese Weise übernehmen sie ihre volle Verantwortung. [...] In Genf gibt es zwei Mütterhotels, in denen rund 40 junge Mütter wohnen. Alle arbeiten tagsüber und zahlen an Kost und Logis für sich und ihre Kinder etwa 500 Franken.»

Die Lohnarbeit der jungen Mütter verbunden mit ihren Zahlungen für Kost und Logis werden in diesem Beispiel zum Kardinalwert erhoben, der den Frauen Tugendhaftigkeit verleiht. Diese televisuelle Inszenierung – Genfer Mütterhotels, Aussagen von Betroffenen und Kritik an mangelnder Unterstützung – setzt sich übrigens in anderen RTS-Berichten fort.

Eine ähnliche Inszenierung und vergleichbare Originaltöne finden sich auch in der ersten Fernsehreportage, welche die RSI 1970 der ledigen Mutterschaft widmet: «Ragazza madre» (Mädchenmutter, *L'altra metà*, 16.10.1970). Aber anders als in Genf zeigen die zeitgenössischen Expertendiskurse eine Tendenz, die mangelnde Fähigkeit lediger Mütter, ihre «normale» Mutterrolle zu erfüllen, zu psychologisieren, indem sie mit deren geringem Alter in Verbindung gebracht wird. Die mögliche Adoption des Kindes wird im Namen des «Kindeswohls» legitimiert, der neue Begriff, der sich durchsetzen wird. Darüber hinaus werden in verschiedenen RSI-Reportagen Heime für «Mädchenmütter» vorgestellt. Wie der Gründer der Casa Santa Elisabetta in Lugano in der Radiosendung *Piacevirante* vom 04.02.1977 bezeugt, handelt es sich dabei um eine punktuelle Hilfe, die sich auf die Aufnahme der Mutter und des Kindes bis zu seinem sechsten Lebensmonat konzentriert, um eine Mutter-Kind-Bindung aufzubauen. Die Akteur:innen vor Ort betonen, dass diese Mütter gesellschaftlicher Anerkennung bedürfen und sehr wohl in der Lage sind, ihr Kind aufzuziehen, wenn sie angesichts der sozialen Ächtung mehr Unterstützung bekommen würden.

Im Zeitraum zwischen 1960 und 1980 ist auch ein Wandel in der Verwendung von Begriffen zu beobachten. Ab der zweiten Hälfte der 1970er-Jahre werden in der Westschweiz sowohl in politischen Debatten als auch in den Medien zunehmend die Begriffe «alleinerziehende Mütter» und «Frauen als Haushaltsvorstand» verwendet. Diese Begriffe bezeichnen nunmehr nicht nur alleinerziehende Mütter, sondern auch geschiedene Frauen und Witwen. Diese Unterscheidungen finden sich in der italienischsprachigen Schweiz weniger oft, wo Berichte und Diskurse über alleinerziehende Mütter während des gesamten Untersuchungszeitraums seltener sind.

Trotz der sich in den Begriffsveränderungen spiegelnden allmählichen Akzeptanz der ledigen Mutterschaft in der Gesellschaft zeigt RTS mit der Reportage «Mères seules avec enfant» (Alleinstehende Mütter mit Kind, *Ouvertures*, 04.10.1978), wie die Fürsorgebehörden den alleinstehenden Müttern nach wie vor mit grossem Misstrauen und mit Gesten symbolischen Zwangs begegnen, wie eine Betroffene bezeugt:

«[...] wenn man solche Büros aufsuchen muss, herrscht eine ganz bestimmte Atmosphäre; das heisst, am Anfang ist da die Wartezeit, sehr lange, eine Stunde, zwei Stunden [...]. Und dann ist es etwas ganz anderes als ein Gehalt. Man lässt uns wirklich spüren, dass wir etwas bekommen möchten [...]. Und ausserdem – womit ich vollkommen einverstanden bin –, muss später im Rahmen der eigenen Möglichkeiten etwas zurückgezahlt werden; aufgrund dieser Tatsache ist es ein bisschen abwegig, uns das auf diese Weise spüren zu lassen. Vor allem, weil unsere Situation nicht sehr lustig ist, und ich denke wirklich, wir sollten eher psychologische Hilfe bekommen, und dass man uns diese Unterstützung zukommen lassen sollte. [...] Man hat das Gefühl, eine Nummer zu sein und keine vollständige Person.»

Berichte über die misstrauische Art und Weise, mit der die öffentliche Fürsorge den Unterstützungssuchenden begegnet, werden in den folgenden Jahrzehnten bei RTS punktuell wiederkehren. Alle diese Berichte prangern das Auftreten der Fürsorgebehörden und den damit verbundenen, zumindest impliziten, Machtmissbrauch an, und nicht den angeblichen Sozialhilfemissbrauch seitens der Gesuchstellerinnen. In der RSI wird das Phänomen der ledigen Mutterschaft zwar erheblich weniger thematisiert, doch zeigen einige Reportagen sehr wohl das Phänomen der versteckten Armut in der Schweiz und die Scham angesichts dessen, was von den Betroffenen als individueller Abstieg wahrgenommen und ihnen von der Gesellschaft auch als solcher zurückgemeldet wird.

Drogensucht und Müssiggang

Bevor die Medien in der Zeit von 1960 bis 1980 allgemein von «Drogensucht» sprechen, beschäftigen sie sich mit dem Drogenkonsum durch Jugendliche. «Drogen» werden als ein Phänomen dargestellt, das von ausserhalb der Schweiz kommt. Ihr Konsum wird mit Müssiggang und einem Werteverlust in Verbindung gebracht, zwei Begleiterscheinungen, die vor allem durch Arbeit bekämpft werden müssten.

Der Bericht über «Le «H» en Suisse» (Das H [Haschisch] in der Schweiz), *Temps présent*, 19.09.1969) rahmt das Thema wie folgt ein:

«Nun ist aktuell in der Schweiz auf den Titelseiten der Zeitungen das Wort Drogen aufgetaucht. In Genf, Lausanne und Montreux greifen immer mehr Jugendliche zu Haschisch, Marihuana, gelegentlich auch zu LSD, zu Amphetaminen, kurz: Sie rauchen, um sich neue Sinneseindrücke zu verschaffen [...] Wird die Schweiz ebenfalls von dieser Welle erfasst? Überschwemmen die Drogen die Schweiz? [...] Genf und Lausanne sind nicht New York, sie sind nicht London. Zum anderen sind die jungen Männer, die in der Schweiz Haschisch oder Marihuana frönen, keineswegs mit denen vergleichbar, die Sie gerade gesehen haben und die in der Regel Heroin oder Kokain konsumieren. Eines ist jedoch sicher. Die Droge, genauer gesagt, Haschisch, ist in der Schweiz aufgetaucht, und ihre Anwender werden immer zahlreicher.»

Auch die Reportage «La via dell'hashish» (Der Weg des Haschichs), auf RSI ausgestrahlt am 20.11.1969 in der Sendereihe *360*, geht von der Vorstellung aus, das Drogenphänomen komme in der Schweiz eigentlich nicht vor. Zu einem optischen Rahmen mit Filmaufnahmen von Istanbul Strassen, auf denen Menschen ungestraft Haschisch rauchen, nimmt ein Journalist aus dem Off eine Klarstellung vor:

«Hier ist Haschisch eine tagtägliche Realität, man muss sich nur in ein Viertel wie dieses hinunterbegeben, um zu verstehen, warum: Passivität, Armut, Prostitution. Und jenseits der Mauern dieser Gettos, in den Bräuchen, der Architektur, den Moscheen, herrscht eine Kultur, die – unter Missachtung der Gesetze – die Flucht aus der Realität in zeitweilige Paradiese weder als künstlich noch als verwerflich ansieht. Das Leben der Blumenkinder, also der Hippies, die in den Orient reisen, um Gott und sich selbst ins Angesicht zu schauen, ist im Wesentlichen eine Reaktion auf die Supereffizienz und Superaktivität unseres Gesellschaftssystems, und Haschisch hat eben genau die Wirkung, völlig inaktiv, müssig und ambitionslos zu machen.»

In beiden Fällen ist der Ton vorgegeben: Neben dem Pessimismus über die Zukunft der Jugend ist der Drogenkonsum, insbesondere der Haschischkonsum, ein Phänomen, das aus dem Ausland kommt. 1972 stellten Reportagen von RTS und RSI fest, dass sich die Sitten der jungen Schweizerinnen und Schweizer geändert haben und sie viel mehr Haschisch konsumieren als vermutet. Diese Voreingenommenheit gegenüber einer Droge als ausländisches Phänomen wird sich später bei Heroin wiederholen, doch schon bald darauf folgte eine Umgestaltung des Phänomens, indem es als landesintern betrachtet wurde.

Im Jahr 1977 thematisiert der Sender RTS die Droge Heroin. Als Kulisse für die Reportage von *Temps présent* vom 17.03.1977 über «l'héroïne en Suisse» (Heroin in der Schweiz) dient das Entzugszentrum der Fondation du Levant in Lausanne. Die Sendung gibt sowohl Einschätzungen des Direktors dieses Zentrums über die «Marginalität» der Jugendlichen als auch Aussagen von Drogenkonsument:innen wider. Wie der *Nouvelliste* (17.03.1977) feststellt, erfolgt dabei die regelrechte Ausgrenzung einer Jugend, die auf der Suche nach dem Sinn des Lebens ist und der Arbeitswelt entfliehen will:

«*Temps présent* wird heute Abend ein Problem ansprechen, das bereits in der Vergangenheit im Rahmen des Nachrichtenmagazins behandelt wurde, nämlich Drogen. Wenn das Dossier heute erneut geöffnet wird, dann deshalb, weil die aktuelle Situation in der Schweiz eine Bewertung erfordert: Anfänglich ein Randphänomen, sind Drogen heute in allen sozialen Schichten und Milieus verbreitet. [...] Wenn Drogen, die es seit Jahrhunderten gibt, sich plötzlich so verheerend auswirken, dann liegt das daran, dass sie ein ideales Wirkungsfeld bei einer Jugend finden, die ihrer Lebensideale beraubt ist. Ihr diese Ideale wiederzugeben, ist eine der wenigen Möglichkeiten, die Geissel der Drogen einzudämmen, wenn nicht sogar zu beseitigen.»

In der italienischsprachigen Schweiz ist die Debatte über den Heroinkonsum wesentlich stärker politisiert. Wie bei der Migration in den 1960er- und 1970er-Jahren arbeiten die Institutionen aktiv mit der RSI zusammen, um das Thema zu entstigmatisieren und die öffentliche Meinung dazu zu bringen, eine kollektive soziale Verantwortung für das Drogenphänomen zu übernehmen. Die am 09.03.1976 auf RSI ausgestrahlte Reportage «*Droga. Il recupero*» (Drogen. Die Rehabilitation) kritisiert vor allem das Fehlen tatsächlich rehabilitierender Massnahmen. Der Staatsanwalt des Kantons Tessin bemängelt die Unzulänglichkeit der geschlossenen Einrichtungen für den Entzug, der psychiatrischen Klinik und der kantonalen Strafanstalt. Er fordert die Schaffung von offenen Nachsorgezentren, «in denen ein echtes Gemeinschaftsleben entwickelt wird; ein Zentrum, in dem eine echte Umerziehung in Form von kreativer Arbeit und Partizipation stattfindet». In derselben Sendung berichtet ein junger Drogenabhängiger Ähnliches:

«Drogen können nicht körperlich geheilt werden, das ist eine psychologische Frage [...]. Die Behandlung im Krankenhaus ist für den körperlichen Teil sehr hilfreich, für den psychischen Teil, die verschlossenen Türen und so weiter sind jedoch nicht ideal, und sie deprimieren den Einzelnen. Und wer entlassen wird, hat möglicherweise Rachegefühle wegen der erfahrenen Behandlung und nutzt Drogen als Ventil.»

Im Zusammenhang mit der Verabschiedung des kantonalen Gesetzes zur Umsetzung des eidgenössischen BetmG im Tessin strahlt RSI im Rahmen der Reihe *Speciale Famiglia* unter dem Titel «*Droga*» (Drogen) zwei Reportagen und Diskussionsrunden aus (21.09.1977 und 28.09.1977). Dort wird die spezifischere Frage des Heroins und seiner Mediatisierung thematisiert. Einer der Journalisten behauptet sogar, dass «30 Prozent der Insassen des Kantonalgefängnisses La Stampa unter Drogeneinfluss stehen». Es geht darum, «wirksame» Hilfsinstrumente zu entwickeln sowie die medialen Ansätze zu entdramatisieren, wie der Präsident der Subkommission für Drogenprobleme des Grossen Rates feststellt:

«Auch wenn dieses [Fernseh-]Programm Teil der Drogenprävention ist, ist es nicht ungefährlich. Der journalistische und fernsehgerechte Stil verleitet womöglich eher zu Sensationslust als zu einer gründlichen Auseinandersetzung mit den Problemen und Folgen. Es ist klar, dass die Tendenz, über bestimmte Phänomene im Leben unserer Gesellschaft zu schweigen, absolut inakzeptabel ist. Das Schweigen über bestimmte Probleme kann den Zweifel ent-

stehen lassen, ob wir nicht vielleicht die Illusion erzeugen wollen, dass sie gar nicht existieren, weil wir nicht über sie sprechen. Andererseits kann die Herangehensweise des Fernsehens zur Mythenbildung oder zur Schaffung eines falschen Anscheins beitragen – schlimmer noch, wenn sie provokative Formen annimmt [...]. Es ist meine Pflicht, zu versuchen, diese Sendungen in den Rahmen der Tessiner Politik einzubinden. [...] Es wäre zu einfach und falsch, das Problem auf der Grundlage einer simplen Schwarz-Weiss-Malerei zu lösen: alle Guten hier, alle Verworfenen dort.»

Wie diese Sendung zeigt, nimmt der politische Diskurs überhand. Das kantonale Gesetz im Tessin wird die Entwicklung von Antennen in den grossen Städten für die Nachsorge in der psychiatrischen Klinik oder im Gefängnis ermöglichen.

Ein Paradigmenwechsel: Arbeit als Verpflichtung (1980–1990)

Der zweite Zeitraum von 1980 bis 1990 ist durch eine wichtige rechtliche Änderung gekennzeichnet, nämlich durch das Inkrafttreten des Bundesgesetzes über die obligatorische Arbeitslosenversicherung und die Insolvenzenschädigung von 1982 (AVIG). Das Gesetz verleiht dem Begriff der Arbeit eine neue Logik: Zunächst werden Anreize geschaffen, d. h. es besteht die Verpflichtung, jede beliebige Arbeit anzunehmen. Diese Massnahmen werden für die beiden betrachteten Gruppen unterschiedlich umgesetzt, auch in den Medien und im politischen Diskurs. Im Bereich der Drogenabhängigkeit befürwortet die Vier-Säulen-Politik (1991) – Prävention, Behandlung, Schadensminderung und Repression – die Überlebenshilfe und damit die stärkere Medikalisierung des Phänomens, auch in der öffentlichen Diskussion.

Ledige Mutterschaft als Armutssymbol

Ende der 1980er-Jahre bestätigen die ersten Studien zur Armut in der Schweiz, die Prekarisierung von Müttern, die mit ihrem Kind allein leben. Ganz schnell enthüllt der Sender RTS diesen Zusammenhang. Auch wenn alleinerziehende Mütter oft nicht das Hauptthema der Sendungen sind, werden sie je nach Thema der Dokumentation als Fallbeispiel für weibliche Lohnarbeit und den generellen Mangel an finanziellen Ressourcen bei dieser Gruppe herangezogen. RTS «skandalisiert» so ihre prekären Lebensumstände, die in der Westschweiz durch die Zunahme der Scheidungen «alltäglich» geworden seien, so heisst es, während sie in der italienischen Schweiz quasi ein Tabu darstellen. In verschiedenen Sendungen, die sich mit Erwerbsarmut befassen, werden alleinerziehende Mütter dergestalt zu Beispielen für eine Gruppe, die tugendhaft ist, weil sie Arbeit hat, aber verarmt, weil sie nicht in der Lage ist, die Gesamtheit ihrer Lebenshaltungskosten ohne Hilfe von aussen zu bestreiten. Eine mit der Zeit immer grösser werdende Gruppe, die vielen

suspekt ist und sich vermehrt Forderungen von Politiker:innen nach mehr Überwachung gegen Sozialhilfemissbrauch ausgesetzt sieht.

Im Mediendiskurs der französischsprachigen Schweiz sollen sich die Mütter um ihre Kinder kümmern, selbst wenn sie dabei verarmen, während gleichzeitig der Mangel an Kinderbetreuungseinrichtungen angeprangert wird, die ja ein gutes Mittel gegen die drohende Armut alleinerziehender Mütter wären, vor allem, wenn sie kostenlos wären. Im Tessin erscheint hingegen die Fremdplatzierung von Kindern als akzeptabel. Das kantonale Gesetz über den Mutterschutz und die Familienpflege aus dem Jahr 1980 sieht diese Massnahme als Unterstützung für Mütter vor. Die *Speciale-sera*-Folge vom 02.02.1981, «L'affidamento familiare nel canton Ticino, un impegno sociale delicato e stimolante» (Die Familienpflege im Kanton Tessin, ein heikles und inspirierendes gesellschaftliches Engagement) greift dieses Thema auf und leitet es im Beitrag so ein:

«Die Familienpflege, also die Vollzeitunterbringung eines Kindes in einer Familie, ist eine Alternative sowohl zur institutionellen Pflege als auch zum Heim mit kleinen Gruppen von Kindern und Fachpersonal. [...] In vielerlei Hinsicht kann die Familienpflege der Adoption ähneln; sie übernimmt insbesondere den Grundsatz, dass das Kind in eine neue Familie integriert werden soll. Es handelt sich jedoch nicht um eine Adoption, da das Kind nur für einen bestimmten Zeitraum – von einigen Monaten bis zu mehreren Jahren –, einer Familie anvertraut wird, und weil diese Familie rechtlich die Verantwortung für das Kind übernimmt, ohne ihm ihren Namen zu geben. [...] Die Familienpflege entspricht einem bestimmten Bedarf unserer Gesellschaft. Sie ist jedoch nur um den Preis von Engagement und Kompromissen möglich, was sie sehr heikel, aber auch inspirierend macht.»

Obwohl es immer noch «Platzierung» hiess, liegt dennoch ein Paradigmenwechsel in dem Sinne vor, dass nicht mehr versucht wird, die Mutter-Kind-Bindung zu unterdrücken. Sodann «entdeckt» auch RSI – wesentlich später als RTS – die Einelternfamilien in der Reportage «Il mammapapà» (Der Mutter-Vater), die am 16.10.1992 von *Centro* ausgestrahlt wird, während zur selben Zeit auch eine wissenschaftliche Studie zu diesem Thema läuft (Molo Bettelini et al. 1993). Die Redakteure des Beitrags über den «Mutter-Vater» blenden die genderspezifischen Machtverhältnisse aus, um ein Porträt alleinstehender Männer zu zeichnen, denen es ohne die Unterstützung durch eine Ehefrau schwerfällt, Arbeit, Kindererziehung und gesellschaftliches Leben miteinander zu vereinbaren. Der Beitrag billigt indes gleichzeitig der Einelternfamilie eine gewisse öffentliche Legitimität zu und schafft Aufmerksamkeit für deren prekäre wirtschaftliche Situation.

Die Frage nach den Kosten eines Kindes rückt in den Mittelpunkt der Debatten bei RSI, in denen Elternschaft, egal ob Mutter- oder Vaterschaft, zunehmend als persönliches Projekt dargestellt wird – eine Prämisse für die diskursive Individualisierung der Problematik. In diesem Zusammenhang rücken mehr und mehr die Rechte der Eltern und parallel dazu die Rechte von Minderjährigen Kindern in den Fokus der RSI-Berichterstattung, wie ein weiterer Dokumentarfilm über Einelternfamilien zeigt (*Primo Piano*, 01.11.1994).

Arbeitsunfähige Personen

Reportagen über Drogen sind präsent bei RSI und RTS in der 1980er-Jahren, ihr hohes Aufkommen ist ein Hinweis auf die fortdauernde Relevanz des Themas. So berichtet beispielsweise die *Temps-présent*-Folge vom 10.10.1985 unter dem Titel «Les drogués du Patriarche» (Die Drogenabhängigen des Patriarchen) über eine Entwöhnungseinrichtung im Kanton Waadt. Auf der Grundlage dreimonatiger journalistischer Recherchen prangert der Bericht vor allem die Umstände der dortigen Betreuung an, die an Freiheitsberaubung grenzen, aber auch die Veruntreuung öffentlicher Gelder durch den Patriarchegründer.

Die 1980er- und 1990er-Jahre zeichnen sich jedoch vor allem durch ein mediales Ineinandergreifen der Themen offene Drogenszenen und Aids aus. In der RSI wird in der Dokumentation «Parchi a rischio» (Risiko-Parks, *Centro*, 13.11.1987) die Stadt Mailand wegen der weggeworfenen Spritzen und der generell mangelnden Hygiene im öffentlichen Raum der Stadt in den Blickpunkt gerückt, wie der Journalist ausführt:

«Jeden Tag werden in Mailand 4000 bis 4500 gebrauchte Spritzen eingesammelt. Im Tessin ist dieses Phänomen nicht so weit verbreitet. Als wir eine Woche lang die Parks von Lugano absuchten, fanden wir nur sehr wenige. In den grossen Schweizer Agglomerationen wie Zürich und Genf ist die Situation allerdings schlimmer. In der Schweiz, wo es zwischen 12000 und 15000 Drogenabhängige gibt, ist das Drogenphänomen weniger sichtbar, verborgener und diskreter. Wie viele der weggeworfenen Spritzen stellen ein Infektionsrisiko dar? Wir sammelten einige davon ein und liessen sie in einem Labor untersuchen. [...] Hier ist das Ergebnis: Vier von neun Spritzen enthielten Rückstände von infiziertem Blut.»

Zwei Jahre später skandalisiert *Tell Quel* in seiner Reportage «Drogués de Zurich. L'hiver de tous les dangers» (Drogenabhängige in Zürich. Winter mit Höchstgefahr, 20.01.1989) die offenen Szenen in der Schweiz und fungiert quasi als Whistleblower:

«Es sind harte, fast unerträgliche Bilder, die *Tell Quel* Ihnen heute Abend zeigen wird. Es sind kompromisslose Bilder, die uns ein Mitglied unserer Teams [...] aus einem Zürcher Park mitgebracht hat. Der berühmte Platzspitz. Sie werden ihn sehen, ein wahres Medusenfluss, das inmitten einer aktiven und industriegeprägten Stadt treibt; beinahe surrealistisch. [...] Menschen fixen öffentlich, unter den Augen der Polizei und orientieren sich an einer Überlebenshilfe [Anm. d. Ü. saubere Spritzen besorgen]. Denn ums Überleben geht es diesen Drogenabhängigen am Ende der Strasse, die nicht mehr aus diesem Getto herauskommen, das nur wenige Schritte vom Geschäftsviertel entfernt liegt, wo Finanzunternehmen ungestraft das schmutzige Geld der Drogenmagnaten waschen.»

Gefilmt in Totalen und mit Requiemklängen im Hintergrund zeigt die Reportage eine kranke, schmutzige und gefährliche Welt. Eine Welt ausserhalb der gesunden, arbeitenden Gesellschaft, in der sich die «Drogenabhängigen», wie sie in der Reportage genannt werden, entmenschlicht sehen. Als das Schweizer Vier-Säulen-Modell 1991 offiziell verabschiedet wurde, kehrte die Sendung *Tell Quel* nach Zürich zurück,

diesmal, um den Letten im Kreis 5, mit der Reportage «Le quartier où la drogue fait loi» (Das Viertel, in dem Drogen alles bestimmen, 25.03.1994) anzuprangern. Die Reportage knüpft mit ihren zahlreichen Totalen und ohne die Betroffenen zu Wort kommen zu lassen nahtlos an die vorherige an und verstärkt durch ihre Bilder die Kluft zwischen den «sauberen» und sozial eingegliederten Einwohner:innen einerseits und den «Heroinabhängigen» andererseits, die nun nicht mehr nur als krank, sondern zudem als potenziell kriminell gezeichnet werden.

Durch Aids wird der mediale Diskurs zwischen Drogen und Aids verwischt, wobei Unterschiede zwischen der Genferseeregion und der italienischen Schweiz deutlich werden. Im Gefolge des Bundesmandats an die Aids-Hilfe Schweiz und die grosse Stopp-Aids-Kampagne setzt sich RTS aktiv für eine allgemeine Prävention ein, wie sie vom Bundesamt für Gesundheit gefordert wird. Für die einschlägigen Sendungen steht beispielhaft «Vivre avec le sida» (Leben mit Aids, *Temps présent*, 10.09.1987). In den 1990er-Jahren taucht zudem in vertiefenden Reportageserien die Idee einer ärztlichen Verschreibung von Heroin oder Methadon auf, die eine gesellschaftliche Wiedereingliederung von Konsument:innen ermöglichen soll, deren Entwöhnung nicht möglich ist. Die mit dem Heroinkonsum verbundenen öffentlichen Missstände und die Verschmutzung der Städte werden zunehmend in kürzeren Nachrichtenformaten wie den Tagesnachrichten erwähnt, und zwar in skandalisierender Form.

Die RSI verfolgt wiederum das Ziel, die Öffentlichkeit für noch zu schaffende psychosozial-therapeutische Strukturen zu sensibilisieren, die sich deutlich von der bisher üblichen Inhaftierung oder der psychiatrischen Internierung von Heroinabhängigen absetzen. Ein Beispiel ist die am 21.05.1980 im Rahmen der Reihe *Argomenti* ausgestrahlte Reportage «Nelle Vene» (In den Venen). Diese Reportage, die sich erneut kritisch mit der öffentlichen Drogenpolitik im Tessin auseinandersetzt, präsentiert Modelle von Hilfsstrukturen, die anderswo in der Schweiz entwickelt wurden. Anschliessend vermitteln mehrere RSI-Dokumentarfilme ein Bild von marginalisierten jungen Menschen und inszenieren ein klassenübergreifendes «Heroin»-Phänomen. Ihren Analysen zufolge ist es die soziale Marginalisierung, die die Jugendlichen in den Konsum dieser Droge treibt. Darüber hinaus zeichnet sich die Periode von 1980–1990 durch Dokumentarfilmreihen über Armut aus, die sich an der Logik der Arbeitsanreize orientieren, sowie durch eine vom AVIG geprägte Individualisierung gemäss einer Logik der Kostensenkung für den Sozialstaat im Kanton Tessin, wie sie in der Reportage «Eroina a piene mani» (Heroin im Überfluss, 25.01.1985) zum Ausdruck kommt.

In den 1980er- und 1990er-Jahren erfolgt die RSI-Berichterstattung zum Thema Drogen unter drei Gesichtspunkten: Behandlungs- und Rehabilitationsmethoden, Bekämpfung des Phänomens «Drogen» sowie Orte des Konsums. Behandelt werden alle drei Themen als potenzielles Kriminalitätsproblem, das durch ausländische Dealer verursacht wird, sowie als Problem der öffentlichen Gesundheitsfürsorge.

Die Individualisierung. Arbeit als Leistung (1990 bis heute)

An der Wende von den 1990er- zu den 2000er-Jahren setzt eine «Managerialisierung» der Fürsorge ein, die eine Individualisierung der Probleme ohne Berücksichtigung struktureller Bedingungen mit sich brachte (Greppi, 2017). Die Standards der Schweizerischen Konferenz für Sozialhilfe (SKOS) verpflichten die Kantone seit 2005 zu mehr Wirtschaftlichkeit im Bereich der Fürsorge, während auf politischer Ebene eine Rhetorik des Missbrauchs der Sozialhilfeleistungen lauter wird. Gleichzeitig beeinflusst diese Logik der Managerialisierung auch die Umstrukturierung der SRG, was sich offenbar auf die Programmgestaltung mit einer ersten Vereinfachung der vertiefenden Sendungen auswirkt.

Alleinerziehende Mütter und wirtschaftliche Ausbeutung?

Die alleinerziehende Mutter wird seit den 1990er-Jahren zum Sinnbild für den Mangel an Kinderbetreuungseinrichtungen, einem für die RTS weiterhin aktuellen Problem. So spannt beispielsweise der Journalist, der die Sendung «Mères au travail: Le marathon des crèches» (Mütter am Arbeitsplatz: Der Krippenmarathon, *Tell Quel*, 09.02.1990) moderiert, den Rahmen der Reportage wie folgt auf:

«Die Jagd nach Kindertagesstätten, denen man ein Kind anvertrauen kann, gehört zu den von jungen berufstätigen Paaren am häufigsten ausgeübten Sportarten. [...] Man muss feststellen, dass die Westschweiz zumindest in dieser Hinsicht ein wenig wie ein unterentwickeltes Land wirkt. Unter den arbeitswilligen Müttern fesselt derzeit der Mangel an Kinderkrippen und Kindertagesstätten eine von drei Frauen an ihren Herd. Das wiederum ist in mehrfacher Hinsicht paradox. Zunächst einmal versuchen immer mehr Frauen, Mutterschaft und beruflichen Erfolg miteinander zu verbinden. Ausserdem gibt es immer mehr Einelternfamilien, bei denen die Arbeit der Mutter einfach unerlässlich ist. Und dann gibt es auch noch die Entwicklung unserer Wirtschaft und die damit einhergehenden Steigerungen, angefangen bei den Mietpreisen, die immer mehr Mütter mit bescheidenem oder mittlerem Einkommen dazu zwingen, eine Anstellung zu finden.»

Mit der Reportage «Ritratti di famiglia» (Familienporträts, 08.08.1998) in der Sendereihe *Sabato aperto* weist RSI auf die extreme wirtschaftliche Schwäche von Einelternfamilien hin, die im Tessin auf eine Zahl von etwa 8000 Haushalte geschätzt werden. Der Begriffsbestandteil heterosexuelle «Eineltern-» verschleiert dabei geschlechtsspezifische Effekte, doch der Journalist stellt dennoch zutreffend fest, dass «in 90 % der Fälle [...] die Mutter mit den Kindern zusammenlebt und sich um sie kümmert». Und das häufig vor dem Hintergrund wirtschaftlicher, aber auch politischer Probleme, «weil sich die [Sozial]Institutionen miteinander einigen mussten; sie mussten letztlich einsehen, dass es diese Situation gab, und dass diese Familienverhältnisse an der Armutsgrenze lagen». Die Aussagen in der Sen-

dung zeigen die Doppelbelastung sehr gut. So führt eine der befragten ledigen Mütter aus:

«Ich habe überall Zuschüsse beantragt, nur für diese sechs Monate [Mutterschaft]. Und alle haben Nein gesagt; auch jetzt noch, weil sie [ihre Tochter] keinen Vater hat [...]. Wir wissen ganz genau, wer der Vater ist, aber er will sie nicht anerkennen [...]. Er hat dieses Kind nie gewollt, und ich habe mich dafür entschieden – und ihm auch versprochen –, dass ich nie etwas verlangen werde. Ich bin eine ledige Mutter. Ausserdem falle ich ein bisschen aus der Norm, weil ich selbstständig bin. Folglich kam ich rechtlich gesehen nie für eine Unterstützung in Betracht. Nichts. Und das Geld war ein Riesenproblem. Am Anfang brauchte ich die richtigen Adressen; und, weil ich von diesen Organisationen nie Hilfe bekommen habe, hat mir dann der Verband [alleinerziehender Mütter und Väter] geholfen. [...] Und da habe ich endlich die richtige Unterstützung bekommen. Und über den Umweg dann auch durch die Paar- und Familienberatung, sie haben mir geholfen, diese Unterstützung zu bekommen, sogar vom Vater.»

Schliesslich ist das Auftauchen einer neuen Kategorie lediger Mütter bei RTS zu erwähnen: Es geht um Teenagermütter, von denen sich ein Teil bereits vor ihrer Schwangerschaft in einer Notlage befand und in Heimen lebte (Waisen oder Migrantinnen). Diese werden in ähnlichen Einrichtungen wie in den frühen 1970er-Jahren betreut, mit dem Ziel, eine Berufsausbildung zu erwerben, und sie werden weiterhin als kompetente und mutige junge Mütter dargestellt.

Das Aufkommen der Leistungsbooster. Eine Droge, die keine mehr ist?

Der Anfang des 21. Jahrhunderts, der durch die Medikalisierung der Heroinabhängigkeit und die Aids-Sterblichkeit gekennzeichnet ist, zeichnet sich durch eine Unsichtbarmachung des Heroinproblems in den Vertiefungsprogrammen von RTS aus. Mit der am 17.10.2002 ausgestrahlten Reportage «Exit l'héroïne» (Abgang Heroin) geht *Temps présent* auf die Räumung der Drogenszene am Platzspitz in Zürich zehn Jahre zuvor ein, ohne jedoch die Aktualität dieser Droge zu behandeln. Andere Sendungen desselben Programms berichten über das Auftauchen neuer Probleme, insbesondere mit synthetischen Drogen und Kokain. Diese teilweise suggestiv angelegten Sendungen lassen verschiedene Denkfiguren entstehen: Jugendliche auf der Suche nach Partyspass, ausländische männliche Dealer, gelegentlich Drogen konsumierende Büroangestellte oder auch – auf dem Bildschirm verschwommen dargestellte – Personen, die die Suppenküche nutzen oder mit anderen Obdachlosen auf den Einlass bei einer Notschlafstelle warten. Im Genferseegebiet kann man den Wandel von «hedonistischen» Jugendlichen nachvollziehen, die erst zu «Drogenabhängigen» und dann zu «Heroinabhängigen», «Kranken» und «Obdachlosen» werden. Männliche und migrantische «Dealer» halten Einzug, jedoch ohne dass die Bedingungen des Schweizer Asylrechts in irgendeiner Weise hinterfragt würden.

In der RSI sind die Gestalten der jugendlichen Partygänger:innen, der erwachsenen Kokain-Performer:innen und der durch die Asylbewerberzentren geschleusten Dealer ebenfalls präsent. Da RSI – wie andere Medien auch – jedoch einer politischen Agenda folgt, konzentriert es sich darauf, die Effizienz der verschiedenen Lösungen zu bewerten, die sowohl zur Unterstützung von Drogenabhängigen entwickelt wurden als auch zugunsten der Sicherheit von Drogenabhängigen vor Aids und der von Bürger:innen vor Dealern. Die Charakterisierung der «Drogenabhängigen» wird in der Berichterstattung von RSI immer pluralistischer, und laut den Aussagen der in Szene gesetzten Fachleute und Journalist:innen sollten daher auch die Problemlösungen individualisiert werden. Zudem liegt der Schwerpunkt tendenziell auf einer Viktimisierung der Heroinkonsument:innen, während eine Skandalisierung der mit dem Phänomen verbundenen Kriminalität erfolgt, einschliesslich der Kriminalität eines Teils der Therapeut:innen, die Wunderheilungen versprechen und die dramatischen Situationen von Familien und Jugendlichen ausnutzen.

Schliesslich ist in medizinischen und medialen Diskursen gleichzeitig eine gruppenbezogene Verschiebung zu beobachten: Die «Drogenabhängigen» sind zu «Personen, die psychotrope Substanzen verwenden» geworden. Zu den «Drogenabhängigen» gehören jetzt auch Alkoholiker:innen sowie die Konsument:innen ärztlich verschriebener Benzodiazepine. Diese diskursiven Veränderungen entsprechen nicht notwendigerweise den Praktiken: Repression scheint immer noch präsent zu sein (Bänziger und al. 2022).

Schlussfolgerung. Fürsorge und Zwang

In den drei untersuchten Zeiträumen erfolgt ein weitgehender Perspektivwechsel in Bezug auf Heroinabhängigkeit und Alleinmutterchaft, und zwar von einem «kollektiven Problem» hin zu einem «individuellen Problem». Dieser Perspektivwechsel wird durch den Expertendiskurs unterstützt. Gleichwohl stellt die Arbeitsfähigkeit die ganze Zeit über eine grundlegende Invariante dar. Während der Arbeit in den 1960er- bis 1980er-Jahren eine moralische Tugend zugeschrieben wird, sind die 1980er- bis 1990er-Jahre durch eine eindeutig anreizorientierte Politik geprägt, welche die Aufforderung zu Leistung am Arbeitsplatz propagiert. Infolgedessen sind die beiden untersuchten Gruppen junger Erwachsener seit den 1990er-Jahren in einem neoliberalen Trend gefangen, der gekennzeichnet ist durch eine diskursive Individualisierung ihrer Problematik, eine Aushöhlung der Sozialleistungen und eine Verlagerung der staatlichen Verantwortung hin zur individuellen Freiheit bei der «Wahl eines Lebensstils». Über die in diesem Kapitel untersuchten Jahrzehnte hinweg bestehen die medialen und geschlechtsspezifischen Denkfiguren zu den beiden analysierten Gruppen fort: In der Frage der Drogenabhängigkeit sind Frauen fast unsichtbar, ebenso wie Männer in der Frage der Elternschaft fast unsichtbar sind. Für uns ergibt sich daraus ein doppeltes

Bild, das hinterfragt werden sollte: Frauen müssen Verantwortung übernehmen, während Männer einen Hedonismus pflegen, der toleriert wird, solange die Gesellschaft nicht gestört wird.

Dieser Beitrag hat RTS und RSI in den Fokus gestellt und damit deutlich die Unterschiede zwischen den beiden untersuchten Regionen in Bezug auf die Beziehung zwischen Mediendiskursen und der Konstruktion öffentlicher Politik herausgearbeitet. Es zeigt sich, dass RSI mehr einer politischen Agenda zu folgen scheint und Beiträge ausstrahlt, die in Übereinstimmung mit aktuellen gesetzlichen und/oder regulatorischen Veränderungen sind. Im Vergleich dazu scheint RTS der Politik voraus zu sein, da soziale Probleme aufgezeigt werden. Allerdings muss man beachten, dass diese beiden SRG-Einheiten in einem unterschiedlichen Kontext zur politischen Macht stehen. RSI arbeitet in einer kleinen Region und damit in einer Situation mit einem hohen Risiko politischer Einmischung, während die RTS in ihrem viel grösseren Verbreitungsgebiet leichter mehrere Standpunkte gegenüberstellen kann.

Durch die hier vorgelegte Analyse kann die gesamte Relevanz der diskursiven Verknüpfung von Arbeit und Fürsorge über ein Drittmedium gezeigt werden, welches Paradoxien aufzeigt: Die Arbeit bedingt den Zugang zu Sozialleistungen, und die Fürsorge verweist auf die Arbeit oder medikalisiert, um nicht zu sagen, macht das Private unsichtbar. Es besteht somit eine ständige Spannung zwischen Fürsorge und Zwang, und zwischen moralischen und wirtschaftlichen Aspekten.

Literatur

- Bänziger, P.-P., et al. (2022). *Die Schweiz auf Drogen. Szenen, Politik und Suchthilfe, 1965–2022*. Chronos.
- Chauveau, A. (2001). Le voile, le miroir et l'aiguillon: la télévision et les mouvements de société jusque dans les années 1970. *Vingtième Siècle. Revue d'histoire*, 72, 97–108.
- Greppi, S. (2017). Rethinking Social Security. In L.-P. Rochon & S. Rossi (Hg.), *A Modern Guide To Rethinking Economics* (pp. 378–401). Edward Elgar Publishing.
- Mäusli, T., & Steigmeier, A. (Hg.) (2006). *La radio et la télévision en Suisse: histoire de la Société suisse de radiodiffusion et télévision SSR 1958–1983*. Hier und Jetzt.
- Molo-Bettelini, C., Pezzati Pincirolì, R., & Clerici, N. (1993). *Le famiglie monoparentali in Ticino: un'inchiesta psico-sociale*. Centro documentazione e ricerca OSC.
- Neveu, E. (1999). L'approche constructiviste des problèmes publics. Un aperçu des travaux anglo-saxons. *Études de communication. Langages, information, médiations*, 22, 41–58.
- Vallotton, F. (2006). Anastasie ou Cassandre? Le rôle de la radiotélévision dans la société helvétique. In T. Mäusli & A. Steigmeier (Hg.), *La radio et la télévision en Suisse: histoire de la Société suisse de radiodiffusion et télévision SSR 1958–1983* (pp. 37–82). Hier und Jetzt.